



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Reform unserer Gymnasien**

**Pachtler, Georg Michael**

**Paderborn, 1883**

1. Warum sind Gymnasial-Konvikte in der Gegenwart wünschenswerth?

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8766**

Eifer umfasste die ganze Heerde; und so wurden unter ihren Augen, auf ihre Anordnung auch für die Laien-Jugend Erziehungshäuser eröffnet, deren Vorbild, mit unbedeutenden Abweichungen, die Seminarien waren, die Regeln wurden den Trienter Verordnungen entnommen. Eine Reihe von Ordensgenossenschaften beiderlei Geschlechtes widmete sich mit Hingabe und Erfolg der Heranbildung der Knaben und Mädchen in zahlreichen Pensionaten; welchen Antheil an dem Segenswerke die Gesellschaft Jesu hatte und hat, mögen Andere beschreiben.

Uns gehen hier nur die Konvikte für Gymnasiasten (und Lyceisten) an. Wir beantworten die zwei Fragen: Warum sind dieselben in der Gegenwart wünschenswerth; und wie müssen sie eingerichtet sein?

### 1. Warum sind Gymnasial-Konvikte in der Gegenwart wünschenswerth?

Die gemeinlich gegen derartige Anstalten erhobenen Einwürfe sind bekannt, wollen aber nicht viel sagen. Man behauptet, der Gymnasiast entwickle sich viel selbständiger und charakterfester in der Freiheit, d. h. ausserhalb eines Pensionates. Dies mag unter hundert Fällen in einem richtig sein, wenn nämlich die Gemüths-Anlage und die nächste Umgebung des Schülers eine besonders günstige ist. Ob dies so häufig eintreffe, bezweifeln die Schulmänner gar sehr. Dagegen wird diese „Freiheit“ dem Jugendalter meistens zum Fallstricke; sie widerspricht dem Worte Gottes, dass es dem Menschen gut sei, wenn er das Joch trage von Jugend auf, ferner der Vernunft, die uns lehrt, dass die persönliche Ungebundenheit auf der anderen Seite ein ebenso starkes Gegengewicht in dem gewissenhaftesten Bewusstsein und Üben der Pflichten haben müsse, was man beim Schüler nicht allzu oft voraussetzen darf, und endlich der Erfahrung, die uns so viele Beispiele geknickter Unschuld und Tugend aufweist. In keinem Lebensalter toben die wildesten Leidenschaften so ungeberdig, als gerade in den Gymnasial-Jahren; wohin wird also die angebliche Freiheit führen? Zu einer frühzeitigen Widerborstigkeit, zur Eitelkeit und Herrschsucht. Dr. Pilger schreibt aus eigener Erfahrung; „Einen sehr üblen Charakterzug pflegt das [Privat-] Pensionsleben im Besonderen auszubilden, nämlich ein ebenso frühes, als ungerechtfertigtes Selbstbewusstsein. Schon der Obertertianer fühlt sich seinem Pensionsvater und seiner ganzen

häuslichen Umgebung soweit an Kenntnissen überlegen, dass er zu dominiren beginnt: als Sekundaner und Primaner spielt er nicht selten den Herrn im Hause, und man lässt sich oft alles Mögliche gefallen, um nur nicht durch seinen Weggang eine finanzielle Einbusse zu erleiden.“<sup>1)</sup> — Freiheit gebührt dem Erwachsenen, nicht dem in der Entwicklung begriffenen Jünglinge. Übrigens weiss man in jedem guten Erziehungshause je nach der Altersstufe ab- und zuzugeben.

Ein zweiter Einwurf lautet: durch die Konvikts-Erziehung werde der Jüngling allerdings vor den Weltgefahren bewahrt, aber nach seinem Eintritte in andere Verhältnisse auch leichter irregeführt und zu Falle gebracht, als derjenige, welcher immer in solchen Gefahren gelebt habe, also von ihnen auch weniger geködert werde. Die Antwort hierauf ist sehr leicht. Wir geben zwar zu, dass mancher Zögling nach dem Austritt aus der Anstalt den bisherigen Grundsätzen nicht treu blieb, wie es ja auch den besten Eltern bei der häuslichen Erziehung gehen kann, ohne dass man dadurch ein Recht bekommt, ihnen zum Leichtsinne in der Kinderzucht zu rathen. Jedoch auch jenen schlimmsten Fall zugegeben, so ist er immerhin im Vergleiche zur Gesammtheit der Zöglinge bloss eine Ausnahme, während er bei den inmitten der weltlichen Gefahren lebenden Schüler leider oft die Regel ist. Man muss doch wohl unterscheiden, ob ein Mensch bereits in den allerschlimmsten Jahren, oder ob er erst später bei gesetzterem Charakter den Versuchungen von aussen blossgestellt werde. Den unerfahrenen Jüngling sofort durch alle Laugen zu ziehen, wäre ebenso thöricht, wie die Handlungsweise des Mithridates von Pontus, der sich durch häufigen Genuss von Gift gegen Vergiftung abzuhärten suchte. Aber im Grunde ist es nicht einmal wahr, dass die Externen gegen die Versuchungen so unempfindlich werden; im Gegentheile wird die Widerstandskraft des Willens gegen das Böse desto schwächer, je früher und je öfter der Mensch unterlegen ist; und wer die Gefahr liebt, der geht in ihr unter. (Eccli. 3, 27.)

Der Vorwurf der Frömmelei kann im Ernste, wenigstens gegen die katholischen Pensionate, nicht geschleudert werden; weiss man doch, dass in denselben eine lebensfrischere Heiterkeit herrscht, als sie je sonstwo gefunden wird; ebensowenig jener einer dumpfen und freudelosen Jugendzeit oder mönchischen Sichabschiessens. Wer solches Zeug im Ernste glaubt, der hat noch kein katholisches Konvikt gesehen.

<sup>1)</sup> Über das Verbindungswesen, S. 77 f.

Wir geben nun gern zu, dass die Erziehung im elterlichen Hause, an sich genommen, die natürlichste, freundlichste und erfolgreichste auch für den Gymnasiasten ist, vorausgesetzt, dass die christliche Sitte und Zucht in der Familie herrsche, und dass die Eltern Zeit und Geschick zur Erziehung der Söhne auch im Jünglingsalter haben. Die lieblichsten Bande und die anziehendsten Erinnerungen auch im späteren Alter ketten das Menschenherz an jenes stille Heim, wo wir die Freuden der Kindheit, die Schätze der Mutterliebe und die Opferwilligkeit eines Vaters genossen haben; kein Auge sieht tiefer in den Sohn hinein, keines überwacht ihn sorglicher, als jenes der Eltern.

Aber nicht alle Eltern haben die zur Erziehung der studirenden Söhne nöthige Zeit. Der Vater ist vielleicht ein vielbeschäftigter Beamter, Fabrikant, Kaufmann oder Hôtelbesitzer, der höchstens Mittags und Abends auf einige Augenblicke am Familientisch erscheint, deshalb die ganze Erziehung der vielleicht ebenso beschäftigten oder zu nachsichtigen, wer weiss? gar im Erziehungswesen unerfahrenen Hausmutter überlassen muss. Was wird in diesem Falle aus dem studirenden Sohne werden! Wäre er nicht viel besser in einem Konvikte untergebracht?

Manchmal fehlt es den Eltern am Geschicke der Erziehung, ja man will das gerade von der Gegenwart behaupten.<sup>1)</sup> Und doch erfordert dieses hochwichtige Geschäft eine unausgesetzte Aufmerksamkeit auf kleine und kleinste Erscheinungen und ein hingebendes Einwirken auf das Denken, Wollen und Handeln der Jugend. Die sorglose Unachtsamkeit und der Unverstand können gerade am Gymnasiasten Erziehungsfehler zuwege bringen, die er im späteren Leben als schwere Last mitschleppen und als Hindernisse des Lebensglückes bis zum Grabe beklagen muss. In solchem Falle ist ein Pensionat ohne Zweifel vorzuziehen.

Sollte aber gar die christliche Sitte in einem Hause Schaden gelitten haben, sollte Zwietracht, ärgerliches Beispiel, Unglauben eines Etheils, schlechte Umgebung, in der Gemeinde herrschende Unsittlichkeit die Zukunft eines Jünglings in Frage stellen, so ist die Unterbringung desselben in einem Konvikte wohl die einzige Rettung.<sup>2)</sup>

1) Vgl. Dr. Pilger, a. a. O., S. 72 ff.

2) Man kann einwerfen, dass auch in Konvikten eine absolute Sicherheit in dieser Beziehung nicht geboten werde. Wir geben dies zu. Wo ist überhaupt auf dieser Erde absolute Sicherheit? Aber die Ge-

Auch kann es vorkommen, dass die Eltern Zeit, Geschick und christliche Tugend für das Erziehungswerk haben, dass aber die häuslichen Verhältnisse nicht für den studirenden Sohn passen. Dies trifft häufig bei reichen, noch öfter bei adeligen Familien ein. Das glanzvolle und bequeme Leben, die häufigen Besuche, Festlichkeiten und Vergnügen, das knechtische, schmeichelnde, oft im Stillen korrumpirende Dienstpersonal, das die „Befehle“ des jungen Herrn zu vollziehen eilt, — alle diese Umstände sind ebenso den Studien, wie der Heranbildung des Charakters hinderlich, sogar gefährlich. Ausserdem erlahmt so leicht der Trieb zum Lernen und der edle Wettstreit, da der „junge Herr“ sich über seine Jammerfigur in der Schule mit dem Bewusstsein hinwegsetzt, dass er wenigstens zu Hause ein kleiner König sei. Wie ganz anders wird er in einer Anstalt lernen und bescheiden werden, in welcher er, als Gleicher unter Gleichen dastehend, fleissig lernen, demüthig gehorchen und den kindischen Stolz aufgeben muss, wenn er unter den Mitschülern Etwas gelten und die Zufriedenheit der Vorgesetzten erwerben will?

Bisher haben wir vorausgesetzt, dass das Elternhaus in der Gymnasialstadt selbst stehe. Aber ein Guttheil, bisweilen die Mehrzahl der Schüler kommt von aussen. Ihnen bleibt nur die Wahl zwischen einer Privat-Pension (Kosthaus) oder einem Konvikte; und die Mittellosigkeit oder Sparsamkeit der Eltern wird da, wo eine Erziehungs-Anstalt nicht besteht, mit Vorliebe nach der billigsten Privat-Pension greifen. Wie sieht es hier aus? Dr. Pilger schreibt (S. 77): „Hier hört denn in der Mehrzahl der Fälle jede eigentliche Erziehung auf. Diejenigen, welche Pensionäre nehmen, thun es zum allergrössten Theile natürlich des Gelderwerbs wegen und glauben im Allgemeinen ihre Schuldigkeit erfüllt zu haben, wenn sie ihren Pflegebefohlenen eine materiell ausreichende Behandlung angedeihen lassen und etwa noch darauf halten, dass sie gewisse Stunden über den Büchern zubringen. Es wäre auch unbillig, mehr von ihnen zu verlangen; sie können überhaupt nicht mehr geben, denn es sind zum grössten Theile ärmere, weniger gebildete Handwerker, Subaltern-Beamte, verwitwete oder unverheirathete Frauen ähnlichen Standes. Dies ist die häusliche Umgebung, in der viele Gymnasiasten vom zehnten

---

fahr wird doch auf ein geringstes Mass beschränkt, wenn 1. kein irgendwie verdächtiger Zögling aufgenommen wird; 2. wenn eine gewissenhafte Überwachung der Zöglinge stattfindet; 3. wenn bei vorkommenden Verstössen gegen die Sittlichkeit der Betreffende, sei er Zögling oder Vorgesetzter, sofort den Platz räumen muss.

oder zwölften bis zwanzigsten Jahre heranwachsen — eine geistig dumpfe, matte Atmosphäre, die an sich zwar die Triebe zum Schlechten nicht gerade nährt, die aber doch die Jugend nicht kräftig genug entwickelt, um gegen Verlockungen von aussen zu festigen.“<sup>1)</sup> — Übrigens kann es auch vorkommen, dass der Tugend des Schülers in einem Privat-Hause ernste Gefahren drohen. — Wie ganz anders ist dagegen die geistige Luft, welche der Schüler in einem Konvikt athmet, wo ihm die sittlichen Gefahren ferngerückt sind, und wo der Umgang mit Gleichgesinnten und mit den nach e i n e m Ziele strebenden Altersgenossen soviel Anregendes, Belehrendes und Erfrischendes bietet!

Will aber ein Jüngling den priesterlichen Beruf erwählen, so ist ihm ein Knaben-Seminar auf alle Fälle ein Lebensbedürfniss. Er soll durch eine unentweihte, heilig verlebte Jugend sich auf den erhabenen Dienst des Altars vorbereiten, sein Herz vom Irdischen losmachen und zum Übernatürlichen erheben; er soll jene Selbstbeherrschung und Frömmigkeit erlangen, die ihn einst zum Priester Gottes, zum Vater seiner Gläubigen und zum Führer der Jugend befähigt. Darum wünscht das Tridentinum, dass er vom zwölften Jahre bis zum Priesterthume sein Seminarleben fortsetze. Sollte er je im Verlaufe der Studien zu der Überzeugung kommen, dass ihm der göttliche Beruf zum Priesterthume fehle, so ist er in der Wahl eines anderen Lebensstandes ganz frei. Ja bis 1848, solange in Frankreich nur die Bischöfe Pensionate für ihre Kleriker halten durften, schickten die dortigen katholischen Eltern ihre studirenden Söhne mit Vorliebe in jene Anstalten, nur um ihnen eine christliche Erziehung zuzuwenden, so dass mitunter von 60—80 Schülern einesurses nur einer oder zwei in das theologische Seminar übertraten, alle übrigen einen weltlichen Beruf erwählten.

Auch die preussischen Bischöfe hatten blühende Konvikte, Knaben- und theologische Seminarien. Was ist aus ihnen geworden? Sie sind vom Kulturkampfe in Ruinen verwandelt, die studirende Jugend ist in's gefahrenreiche Weltleben hinausgestossen worden, der Himmel weiss, gar da und dort an Leib

<sup>1)</sup> Dr. P. H a s s e, a. a. O., S. 42 schreibt: „Wie mancher arme Junge aus der Provinz, von seinen Eltern in eine billige Pension geschickt, weil ihnen die Mittel fehlen, mehr für die Erziehung ihres Kindes auszugeben, oder auch, weil sie wünschen, dass er unter allen Umständen, gleich dem Vater oder mehr wie der Vater, ein Gelehrter werde, verkümmert hier bei jammervoller Nahrung, spärlichem Lampenlicht, schlechter Luft im kalten Zimmer körperlich wie geistig!“

und Seele verkommen. Welche Verantwortung! Was sagt doch der Erlöser von einem Menschen, welcher der Jugend sittliche Gefahren bereitet oder „Ärgerniss gibt“? Wohl Jenen, welchen das zürnende Wort nicht gilt!

Aber auch in diesem Punkte ist die Strafe nicht ausgeblieben. Im nördlichen Deutschland hat man in Erfahrung gebracht, dass gerade die Privathäuser, in welchen die Gymnasiasten wohnen, den geheimen Schüler-Verbindungen bisweilen Vorschub leisteten, weshalb Dr. Pilger (S. 53) schreibt: „Ich kenne Fälle, dass Väter der Verbindung, welcher der Sohn angehörte, einen Raum des Hauses zu ihren Fechtübungen oder ein Zimmer der Wohnung zu ihren Trinkgelagen überliessen. Und wenn dergleichen sogar bei recht angesehenen Bürgern, ja selbst bei Mitgliedern städtischer Behörden vorkommen kann, so ist es begreiflich, dass unverständige oder gewissenlose Pensionshalter nicht anders handeln: dienen doch solche Konnivenzen dazu, ihre Häuser den Mitgliedern der Verbindungen als ganz besonders angenehme Pensionen zu empfehlen.“ — Gestützt auf solche Erfahrungen wünscht der nämliche Schulmann die Errichtung von Alumnaten, d. h. Konvikten, um die Schüler von dem verderblichen Verbindungswesen fernzuhalten. Spät ist man klug geworden, doch man ist es geworden. Aber warum hat man unsere katholischen Seminarien „gesetzlich“ so zusammengeschnürt, dass ihnen der Athem ausgegangen ist? War es einzig, um uns wehe zu thun? Wir können es kaum glauben.

Auf alle Fälle ist für die Studien, Sittlichkeit und Verpflegung der Schüler in Pensionaten besser gesorgt, als durchschnittlich in Privathäusern. Eine weise Regierung wird also solche Anstalten in jeder Beziehung fördern, ermuthigen und vertheidigen. Wie froh wären wir, wenn man sie wenigstens nicht hindern wollte!

## 2. Wie müssen Gymnasial-Konvikte eingerichtet sein?

Natürlich können wir nur die Hauptzüge angeben und müssen das Nebensächliche, das ohnehin je nach Zeit, Ort und Bedürfniss wechselt, bei Seite lassen. Folgende Punkte möchten wohl immer und überall in's Auge zu fassen sein.

1. Ein Konvikt soll nie in den Händen weltlicher oder gar verheiratheter Personen sein, sondern in den von Welt- oder Ordensgeistlichen. Denn das Erziehungsgeschäft darf keineswegs als zeitlicher Erwerb erscheinen und hiédurch in